Polem.
2035
m
Fiche

Polem
2035m

Fiche

Der Comet

oder

Erinnerungen und Bemerkungen

über den

Religions-Prozeß

des

Prediger Schulze

zu Gielsdorf.

Von

J. F. Ouvrier,

Prediger zu Bötzow und Schönenwalde.

Luther.

Es heißet mit der Schrift: noli me tangere: laß die Schrift mit Frieden, wenn du nicht wilt den rechten Sinn suchen, und laß sie ungedrehet, oder sie wird dich in Abgrundt des höllischen Feuers, und hie auf Erden in alle Schande drehen. Tom. 8. Jen. Germ. fol. 255.

Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr.

Excellenz und Hochwürden

dem Herrn

Freiherrn von Voß

Sr. Königl. Maj. von Preußen wirklichen Geheimen Etats- und Kriegesrath, Vice-Präsident und dirigirenden Minister bey dem General-Ober-Finanz-Krieges und Domainen-Direktorio, Domprobst zu Havelberg u. s. w. Erbherr auf Birkholz, Buch, Carow, Flatow, Wartenberg.

Sr.

Hochwürden und Hochwohlgeboren

dem

Herrn von Risselmann

Canonikus des Hochstifts zum heiligen Dionysius zu Hervorden, Erb- und Gerichtsherrn von Schönenwalde,

meinen hohen und verehrungswürdigen Gönnern!

Ew. Excellenz, Ew. Hochwohlgebohrnen und Hochwürden einsichtsvoller Denkungsart und weisen Ehrfurcht für Religion unterwerfe ich ehrerbietigst diese Aeusserungen meiner Grundsätze, nach welchen mir, und allen denkenden und prüfenden Freunden der Religion, jede Wahrheit heilig und ehrwürdig ist, die aus den reinen Quellen einer wohlgeordneten Vernunft und des Evangelii fließt, dagegen jede Schmälerung und leichtsinnige Behandlung derselben, Misbilligung und Abneigung verursachen muß; zumal, wenn die Mäßigung und so billige Achtung aus den Augen gesetzt wird,

die der allgemeine Glaube, sogar jede Meinung von einem jeden gesitteten Menschen fordert, so lange ihr nachtheiliger Einfluß auf die Rechtschaffenheit, und der damit verbundenen gerechten Verehrung des göttlichen Wesens nicht dargethan ist.

Es kann niemanden gleichgültig seyn, nach welchen Grundsätzen diejenigen handeln, die mit uns auf eine oder die andere Art, Theilnehmer an einer gemeinschaftlichen bürgerlichen Wohlfahrt sind, und dadurch in einer, gewiß wichtigen, Verbindung mit uns stehen — eben so wenig, aus welchen Quellen sie diese ihre Grundsätze schöpfen, um sie, bey ihren Vergessenheiten mit Erfolg auf dieselben zurückzuführen. Gegen

diese Quellen aber Verdacht oder Mistrauen zu erregen, und zwar durch eine Publicität für diejenigen, die weder Beruf noch Fähigkeit besitzen, das Blendwerk des falschen Urtheils zu enthüllen, verdient den gerechten Unwillen eines jeden Wohldenkenden.

Glaubt der Gelehrte je Anspruch auf Achtung zu machen, so kann er dann nur ihrer werth seyn, wenn er jene Rücksicht nie aus dem Gesichte verliert, in Dingen, die den öffentlichen Glauben eines Volks betreffen, und wenigstens so weit in seinen vernünftigen Ueberlegungen gekommen ist, daß eine Welt voll Philosophen der unsinnigste Gedanke ist, der je in den Kopf eines Menschen aufsteigen kann.

Das sind auch die Bewegungsgründe, nach welchen ich diese wenigen Bogen entwarf, und sie mit der größten pflichtmäßigsten Ehrerbietung und tiefsten Hochachtungsvollesten Ergebenheit empfehle.

Bötzow,
den 1. Febr. 1793. Der Verfasser.

Ein Religions-Prozeß? — Wohl gar ein Prozeß mit dem lieben Gott? — Wer wird da die Sporteln bezahlen! Und so durchblätterte ich diese, mir unerwartet in die Hände gefallene, Schrift, und siehe, es war des Herrn Predigers Schulze Prozeß mit der niedergesetzten Preußischen Ober-Examinations-Commission, über seine theologischen Grundsätze! Das war ein Glück; denn sonst möchten weder Termine noch Citationen respektirt worden seyn. Der auffallende Titel war also nur Manier unsrer jetztlebenden Schriftsteller — das ausgehängte Schild des Herausgebers? und dieser leistet für die Treue und Richtigkeit des ganzen Inhalts eine vollkommene Bürgschaft. Wie der ehrliche Mann heissen mag? — das weiß der Himmel; wenn es nur nicht jener ist, der einmal in einer gewissen Kirche mit einem so innig andächtigen Schlußgebet sagte: (und ich glau-

be, es auch drucken ließ) „lieber Gott! gib uns doch allen gesunden Menschenverstand!" Man merkte es an seiner Rede, und an seiner Inbrünstigkeit, welchen herzlichen Mangel der gute Mann daran haben mußte, so, daß ich hingerissen von seiner Andacht einstimmte: „Ja! lieber Gott! gib ihm doch diese deine Gottesgabe."

Eines zwey und funfzigjährigen Predigers, nach seiner beynahe dreißigjährigen Amtsverwaltung, — dessen Vertheidigung seiner Grundsätze vor einem hohen Collegio! vor seiner verordneten Obrigkeit! die wird männlich, furchtlos; aber — eben so bescheiden seyn. Der wird in der Sorgfalt seiner Amtsverwaltung den Geist seiner Religion, des Evangeliums kennen gelernt haben — er wird die Philosophie des Christenthums mit der, des menschlichen Verstandes, vereinigen — da wird sich's zeigen, mit welcher Würde ein Mann die Sache seines Glaubens vertheidigt — und nun? was fand ich und was findet jeder? Das wilde Spiel aller Leidenschaften, die eine jede Sache, sey sie auch noch so gut, herabwürdigen, entehren — eine üble Laune, die selbst noch durch

die erzählten Unterhaltungen seiner Freunde um so mehr erbittert wird; Freunde, die ihm seine Erscheinung vor dem Collegio als im Ir.... darstellen, die also weder Achtung für bürgerliche Ordnung zu kennen, noch von der Wichtigkeit der Sache und von Bescheidenheit einiges Gefühl zu haben scheinen. Warlich, der Mann hat üble Freunde! die nicht einmal so aufrichtig sind, den Ausbruch seiner Leidenschaft zu unterdrücken, wenn er die Handlung des Rathes, der ihm ein Kissen unterlegt, um bey seinem niedrigen Sitze auf den Sopha besser schreiben zu können, für den Willen erklärt: „ihm seinen Sitz auf der armen Sünderbank desto bequemer zu machen." Warlich, so ein Mann, mit solchen Freunden ist zu bedauren! Das ist der Charakter der Schrift. Und seine Grundsätze? Diese haben nichts geringers zur Absicht, als ein neues Gebäude der Religion zu errichten — alles um sich her in Staub und Asche zu verwandeln. Der Himmel steh' uns bey! — und warum? weil die jetzige Beschaffenheit der christlichen Religion aus zwey Drittheil Judenthum und nur ein Theil Christenthum bestehe — das Spiel seiner Einbil-

dungskraft! Man sollte glauben, daß zu einer solchen Umwälzung aller Dinge, viel Gelehrsamkeit, viel-geprüfte, geläuterte Philosophie, viel Kenntniß der menschlichen Natur erfordert würde: nichts von allen dem; ein erdachtes System, viel Geschwätz, viel Dreistigkeit, und — Leute, die sich auf den Gaul, wie der, des Jakobs im Diderot, hinten aufsetzen — die leichteste Sache von der Welt!

Also nun ein neues Religionssystem und eine neue Religionsparthey! und mithin ein neuer Comet am Horizont der Polemik! Schulzianer? Gielsdorfianer? die Starken? weiß der Himmel! wie es heissen wird — doch immer noch besser als S..c..tes.

Das kann man der Schrift nicht vorwerfen, daß sie nicht im Geschmack der Zeit geschrieben wäre: leichte Waare, auffallendes Ansehen; denn von aller gründlichen Gelehrsamkeit ist nichts als die Ehrsucht übrig geblieben, und die Komposition ist Frivolität. Es darf nur jemand rufen: „Vorurtheil ablegen!" so legt alles Vorurtheil ab, ohne weder Verstand noch Kenntniß zu besitzen, um untersuchen zu können, und zu wollen, ob es denn

Vorurtheil sey, oder nicht? Diese Vorurtheils-wuth hat sich am meisten jener Franken bemächtigt, denen alles Vorurtheil ist, bis aufs Rauben und Morden, und wo hat die Leidenschaft Grenzen?

Die Absicht dieser Schrift ist keine andere, als die Grundsätze des Religionsprozesses in eine nähere Untersuchung zu nehmen. Weder die Umstände, noch die Veranlassung desselben sind ihr Gegenstand, noch weniger die Vertheidigung irgend eines Systems oder der öffentlichen Rechtgläubigkeit; sondern die Wahrheit in und durch sich selbst, mit ihrer, ihr eigenthümlichen Glaubwürdigkeit, zu suchen. Ich rechne auf den Beyfall keines Menschen in der Welt, als auf den jedes rechtschaffenen Mannes, dem bürgerliche Ordnung, Gewissenhaftigkeit und Achtung für öffentliche Grundsätze werth sind.

Die Meinungen des Religionsprozesses sind theils in den Antworten auf die, von der geistlichen Commission zu seiner Verantwortung ihm vorgelegten, Fragen, theils in seiner eigenen Vertheidigung enthalten.

In der Verantwortung auf die erste Frage über die Dreyeinigkeit gibt Herr Schulze diese Antwort:

„Daß, da er nach seiner Meinung, seine „Gemeine in solchen Wahrheiten unter„richten müsse, die theils zu ihrer mora„lischen Besserung, theils zur Beruhi„gung in Widerwärtigkeiten dienen, so „habe er nie dergleichen Materien, durch „welche dieser Zweck nicht erreicht wer„den kann, zu eigentlichen Vorwürfen „in seinen Predigten gemacht; wohl „aber, wenn über Sprüche der Bibel ge„predigt worden, die von andern Leh„rern etwa als Beweisstellen solcher „Lehrsätze gehalten worden, habe er ge„zeigt, daß diese Stellen das nicht bewei„sen, um die Wahrheiten, die durch sol„che falsche Erklärungsart verlohren ge„gangen wären, und doch zur Besserung „oder Beruhigung der Zuhörer gedient „hätten, ihnen desto besser ans Herz le„gen zu können.

Bey diesem angegebenen Zweck des Kanzelvortrags wird der Vertheidiger wohl eine allge-

meine Uebereinstimmung aller öffentlichen Lehrer für sich haben: ein Zweck, den auch ein jeder, bey seiner theologischen Klugheit, gerechten Duldung und pflichtmäßigen Bescheidenheit, beobachtet; aber eben diese pflichtmäßige Bescheidenheit: (S. 63) „lieber alle drey Confessionen in den Verdacht einiger Abirrungen von der Lehre Jesu zu ziehen, als diese Beschuldigung blos denen beyden, von uns nicht angenommenen, aufzubürden," gibt um so mehr die ernsthafteste und vernünftigste Verpflichtung, unsere eigenen Meynungen in den Verdacht der Abirrungen zu ziehen, besonders wenn sie auf eine so auffallende Art von denen, aller dreyen Confessionen abgehen; und es gehört gewiß eine unmäßige Selbstsucht und kein geringer Grad von Eigenliebe dazu, seine Kenntnisse so hoch in Anschlag zu bringen, um über alle hinweg zu sehen. Und das ist immer der Fall, wenn man nicht mit gehöriger Vorsicht und Ueberlegung die Ursachen und die Gründe prüft, aus welchen irgend eine Meinung behauptet wird. Das gerechte Mistrauen gegen unsre Einsichten macht es uns zur Pflicht, nichts in

einer öffentlichen Gemeine vorzutragen, wovon wir nicht durch die überzeugendsten und ruhigsten Gründe gewiß sind, oder doch die höchste Wahrscheinlichkeit für uns haben: sonst wird der Kanzelvortrag eine wahre Marktschreyerey, und der gewissenloseste Meinungs-Handel. Selbst wenn dies alles ist; so beschränkt grade der Ort unsern Vortrag, wie der Vertheidiger selbst sagt, auf das, was zur Besserung oder Beruhigung *) in Widerwärtigkeiten dient. Wie nun aber das zur moralischen Besserung oder Beruhigung der Gielsdorfschen Gemeine dienen konnte, daß Mosis die Menschen betrogen und belogen habe? — das weiß ich warlich nicht; und gewiß würde es niemand wissen, wenn uns der Vertheidiger dieses Räthsel nicht auf eine sonderbare Art auflösete, daß nämlich seine Erklärungsmethode die traurige Veranlassung gewesen sey, der angenommenen Glaubwürdigkeit des Ansehens Mosis und seiner Lehre den Hals zu brechen.

Was

*) „Wahre Bekehrung und Gottseligkeit" sagt man jetzt nicht mehr: „Besserung und Beruhigung" muß es heissen.

Was für einen christlichen Eindruck mußte das bey der Gielsdorfschen Gemeine gegen die Juden machen! — unter denen es doch Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit gibt und gegeben hat, die demohnerachtet das nicht sahen, was der Vertheidiger sah. War das nicht gegen den Zweck des Kanzelvortrags? oder hatte vielleicht der Schulmeister des Dorfs vergessen, die dem Dekalogo angehängten Verheissungen und Drohungen bekannt zu machen, denen, die meine Gebote halten, will ich wohlthun bis ins tausende Glied; die aber, die sie nicht halten, will ich strafen bis ins dritte und vierte Glied? woraus er, wenn er den gesunden Menschenverstand gehabt hätte, wie sein Prediger, gar leicht hätte zeigen können: sehet! so unendlich groß ist die Güte und das Wohlthun Gottes! so sehr ist er, und weit lieber, Vater seiner Kinder, als Richter der Menschen! So erkläre ich mir die Sache, und die Juden mit sämt dem Moses waren so unschuldig daran, wie die Sonne am Himmel. Aber Herr Schulze sah sich nun doch genöthigt, diese Irrlehren

von einem grimmigen Gott zu widerlegen, die aus der Unfähigkeit entstanden, sich eine umfassende Idee von dem Ganzen der ersten religiösen Vorstellungen des Volks zu machen — so aber mußten die Gemeine und der Patron etwas wissen, was sie nie hätten wissen sollen.

Und — in aller Welt — was wußte denn diese gute Gemeine, deren Erwerbszweig der Ackerbau ist, der sie durchgängig und so ganz beschäftigt, von andern Lehrern und von deren Erklärungen? Und welche waren denn diese andern Lehrer? Etwa die, welche ihre, ich denke doch, wohlgemeinte Erklärungen in Gebet- und Andachtsbüchern vorgetragen hatten? Und auch diese Schriften solcher Lehrer lieset der unbefangene Landmann gewiß nicht mit dem Scharfsinn eines Gelehrten, sondern mit ruhigen, verdachtslosen Herzen, zu seiner Erbauung. Und wenn es denn der Lehrer darin mit seinem Herzen gut meint; so ist das gewiß sein letzter Gedanke, ob die Erklärung so exegetisch richtig sey, oder nicht? Hört er denn die bessern Erklärungen seines eigenen Predigers gelegentlich über eben diese Stelle; so wird er diese, wenn sie seinem Herzen und seiner Beruhigung

besser entsprechen, gewiß von selbst annehmen. Auf die Art hat er diese Sache in der Stille mit sich abgemacht, ohne einer gelehrten theologischen Zänkerey zu bedürfen, und auch so hat der Prediger im Stillen seine Pflicht erfüllt. Der Werth, den der Prediger der Sache der Wahrheit gibt, wird die Herzensangelegenheit des Zuhörers werden. Oder sollen es die benachbarten Lehrer seyn, oder ein Vorfahr des Amts, der Gottlob! nun wohl schon so ziemlich lange in der Verwesung seyn muß, um den nun noch im Grabe, oder jene zu widerlegen? Das Bessere empfiehlt sich immer durch seinen selbstinnern Werth! Ich sehe also doch auch bey meinem gesunden Menschenverstande (um dessen Erlaubniß ich ihn bitte) nicht ein, was da für Widerlegungen waren, wo keine Vertheidiger sind. Ich denke, man muß jedem seinen innern Sinn und seinem Herzen folgen lassen, und ihm nur so viel Materialien zum Bau seines innern Reichs an Tugenden und frommen Gesinnungen hinführen, um ein sicheres, festes Gebäude seiner Zufriedenheit, seines unerschütterlichen Muths in Widerwärtigkeiten, seines himmlischen Vertrauens zu Gott zu er-

richten. Und was der Zuhörer zerstören soll, das sind seine eigenen Bethörungen, Aberglauben, Laster; und ist der Zweck erreicht, so ist der des Predigtamts und des Christenthums erreicht. Wozu Widerlegungen anderer, um dem Zuhörer einen Eindruck von seiner Eitelkeit zu geben? — von sich reden zu lassen? — der Sache so ein relief zu geben? Und wenn man denn zu viel davon redet, was ist daran Schuld? Sollte das nicht selbst die heimliche Neigung anzeigen, durch Sonderbarkeiten jeder Art auffallend zu werden? — Man braucht an der Finsterniß und Dunkelheit nicht zum Ritter zu werden, das Licht vertreibt sie.

Hätte den Vertheidiger der gelehrte Egoismus und die Verachtung älterer Theologen nicht abgehalten, sich mit ihren Schriften und den Gründen ihrer Behauptungen bekannt zu machen, so würde er sich die Frage haben ersparen können: (S. 103) „Was für eine kräfti„ge Lehre zu einem bessern moralischen „Verhalten, oder zur Beruhigung in „Trübsalen man aus der Idee der Dreyei„nigkeit herzuleiten wüßte?" Er würde mit den Worten eines Hunnius, in seinem, zu

seiner Zeit allgemein bekannten und gebrauch-
ten Lehrbuche, eine weit bessere, richtigere, und
weit befriedigernde Antwort gegeben haben,
als die seinige. Es sind diese: „weil diese Art
„zu reden (von der heiligen Dreyfaltigkeit oder
„den dreyen Personen in Gott) in der heiligen
„Schrift nicht zu finden ist; sondern man sie in
„der alten Kirche, zur Widerlegung Arii und
„anderer Ketzer gebrauchen müssen, ist niemand
„daran gebunden, daß er eben dieselbe brau-
„che, und sich selber peinige, wie er das Wort
„Personen eigentlich verstehen solle, oder wie
„das zugehe, daß ein göttlich Wesen sey, und
„drey Personen in demselben zu glauben; son-
„dern es ist in einem einfältigen Herzen genug-
„sam zu wissen und zu glauben, daß der Va-
„ter, der Sohn und der heilige Geist seyen
„der einige, wahre, lebendige Gott: wie aber
„solches zugehe, oder möglich sey, darum haben
„wir uns nicht zu bekümmern, weil unser Wis-
„sen in dieser Zeit nur Stückwerk ist, und wir
„Gott erkennen nur in einem dunkeln Wort,
„als in einem Spiegel. Gedulden uns dem-
„nach gerne, bis wir ins ewige Leben kommen,
„und den Herrn ansehen wie er ist, und ihn

„erkennen, wie wir sind von ihm erkannt wor=
„den. *)

Und was das ans Licht bringen einer un=
schuldig und lebendig begrabenen Wahrheit be=
trift; so kömmt es gar sehr darauf an, wie
viel Gaukeleyen die Eitelkeit und eine täu=
schende Zuversichtlichkeit zu unserer Einsicht,
uns in der Einbildungskraft vormachten. **Lu=
ther** sagt: „das thun gewiß alle Rot=
„ten, daß sie erstlich kommen getrolt
„mit ihren eigenen Gedanken, und
„ob sie wohl die Schrift für sich neh=
„men, so haben sie doch erst ihre ei=
„genen Gedanken geschöpft, und hin=
„eingetragen und gebreuet, daß sie
„sich darauf muß reimen, und dar=
„nach muß deuten und dehnen lassen.
Tom. 6. Jen. t. W. S. 232, und S. 513. „so
„pflegts mit allen Ketzern zu gehen,
„daß sie zum ersten einen Dünkel fas=
„sen, der ihnen wohlgefällt, gut und
„recht dünkt. Wenn sie den gefaßt

*) D. N. Hunnii, Superintendentens zu Lübeck, Epitome Credendorum. Frankf. und Leipz. 1702.

„haben, gehen sie in die Schrift, su„chen und klauben darin, wie sie sol„chen Dünkel schmücken, das ist ein „fährlich Ding!"

Um über die Richtigkeit und Unrichtigkeit der zweiten Verantwortung über die Gottheit Christi zu urtheilen, da, in dieser Sache, die Lehre der Christlichen Religion über den zu erwartenden und wesentlichen Werth und Würde derselben alles entscheidet, und sich über alle Theile der Glaubenslehre verbreitet, ist es nöthig, zu bestimmen, welcher Grad von Erhabenheit und Würde bey der Person Jesu gedacht werden müsse, wenn die Glaubenslehren desselben für uns das seyn sollen, wofür wir sie halten, und was die christliche Religion der Welt seyn will. Da es hier die Sache ist, den Seegen des beglückenden Einflusses derselben über alle Menschen-Herzen darzustellen, nicht aber einzelne dogmatische oder theologische Bestimmungen und Worte zu vertheidigen; so wird sich, hoffe ich, aus dem ersteren die Erhabenheit der göttlichen Würde Jesu am zuverläßigsten ergeben.

Der wesentliche Charakter der christlichen Religion wird über den unterscheidenden Charakter des Stifters ein sehr helles Licht verbreiten. Das Wesentliche derselben besteht in der Vermehrung der reinen *) Bewegungsgründe zur Tugend, und dadurch, zum Glauben an Gott. Diese Bewegungsgründe nimmt sie theils aus dem nähern, wohlthätigern Verhältnisse her, worinn sie Gott, als Vater, und sorgfältigen Pfleger unserer Wohlfahrt, gegen den Menschen setzt, theils aus der Zuverläßigkeit, mit welcher sie diejenigen Wahrheiten unserm Glauben empfiehlt, die durch die Gründe der Vernunft nur in einem mehrerem oder geringern Grade von Wahrscheinlichkeit erreicht werden können; folglich eben deshalb weder an und für

*) Ich nenne diese Bewegungsgründe rein, theils in Vergleichung mit den Bewegungsgründen des A. T. die zum Theil aus der Idee, Gott als Heerführer, Beherrscher und Austheiler des Landes, also aus der bürgerlichen Verfassung des Israelitischen Volks hergenommen waren, und vermöge welcher sie Gott Gehorsam schuldig waren, als auch in Betracht der Wahrheiten, aus denen die Bewegungsgründe entspringen.

sich, weder in ihren Würkungen noch Ueberzeugungen den mächtigen Einfluß für die Tugend haben können, den sie, ihrer Natur nach, haben könnten und sollten. Diese religiöse Vermehrung der Bewegungsgründe für die Sittlichkeit, zeigt uns das Verhalten Gottes gegen die Menschen vor den Zeiten und nach der Zeit der Offenbarung der christlichen Religion in einer herrlichen Verbindung.

So wie jene natürlichen Wahrheiten und gewissenhaften Verpflichtungen der sittlichen Gesetze mosaischer Gesetzgebung, die schon, wie Paulus sagt, den Menschen ins Herz geschrieben sind, feste, unveränderliche Gesetze menschlicher Natur und bürgerlicher Wohlfahrt sind, — so wie diese ihre höhere verbindende Kraft in der Darstellung göttlicher Gegenwart und göttlichen Ansehens oder Autorität erhielten durch die Gesetzgebung, und dadurch der menschlichen Willkühr entrissen wurden; (die bey jedem Volke statt findet, das noch nicht durch helle Einsicht und Selbstgefühl, die Verpflichtung kennen gelernt hat, die, durch in Verbindung bürgerlicher Gesellschaft lebender Menschen, nothwendig geworden ist,) folglich diese

eines Theils den Mangel der Erkenntniß wohlthätig ersetzt, und den natürlichen Gesetzen das göttliche gerechte Ansehen und Würde gibt; so soll die Würde und das Ansehen der Person Jesu Christi durch die Offenbarung, jenen Wahrheiten, die im Gesichtskreise menschlicher Vernunft, nur durch den höhern Grad der Wahrscheinlichkeit und die Erwartungen der Tugend erreicht werden, die vollkommene Glaubwürdigkeit, in Beziehung auf das Ansehen und die höhern Vollkommenheiten Jesu, ersetzen, um, indem diese zum Grunde des Glaubens gesetzt werden, ihnen die verbindende Kraft zur Tugend, die aus diesen erkannten und geglaubten Wahrheiten fließt, näher zu rücken, und sie für die Tugend in der kraftvollen Würksamkeit zu edlen und großen Gesinnungen und Werken zu bestätigen. Alle Ausdrücke der Schrift gehen darauf hinaus: daß Christus Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht hat, durch das Evangelium. Mit der Deutlichkeit oder Evidenz einer Lehre oder Wahrheit steht die Verbindlichkeit zu derselben — so wie die Wichtigkeit und der Einfluß der Wahrheit in die

menschliche Wohlfahrt, mit der Erhabenheit und Würde derselben in einem gleichen Verhältniß. Hat also Christus solche Wahrheiten, mit solchen Beweismitteln zum allgemeinen Glauben und allgemeiner Glaubwürdigkeit gebracht, die mit der erhabenen Natur derselben in gleichem Verhältniß stehen, und deren Evidenz durch die Kräfte des menschlichen Verstandes nicht erreicht werden konnten: so ist seine Person so göttlich, wie seine Lehre selbst.

Nicht, als wenn Christus diese höhern Wahrheiten (z. E. Auferstehung und ein künftiges Leben mit allen daraus fließenden Verbindlichkeiten) erst erfunden; sondern sie vielmehr für die, dem damaligen und noch immer herrschenden allgemeinen Fassungs- und Erkenntnißvermögen unwirksamen Wahrheiten, in ihre eigenthümliche Kraft und Einfluß gesetzt hat. Da nun eine allgemeine Erhöhung menschlicher Geisteskräfte, und des damit verbundenen Empfindungsvermögens bis zu einem so hohen Grade von Bildung, bey dem unvollkommenen Zustande menschlicher Natur, immer unmöglich bleiben wird, und selbst wenn die Bildung des menschlichen Verstandes, ihre Erhöhung zu dem Gra-

de bringen könnte, es eben einen so erhöheten sittlichen Sinn erfordern würde; so ist das erhabene göttliche Verdienst Jesu bis ans Ende der Welt dasselbe, unserm Glauben an Gott und den tugendhaften Erwartungen von ihm, die Glaubwürdigkeit und das göttliche Ansehen gegeben zu haben, was ihnen die Vernunft nicht geben konnte. Diese tugendhaften Erwartungen von Gottes unendlicher Güte und Vaterliebe erfordern nothwendig einen ruhigen Zustand der Seele, der doch durch mannichfaltige Verirrungen von dem Wege der Tugend getrübt wird. Um deswillen wird Christus uns durch das Evangelium als derjenige vorgestellt, der uns Vergebung der Sünde erworben habe, der der Erlöser der Menschen sey, wozu ihn Gott zu aller Menschen Heil und Seeligkeit verordnet habe. Denn, was ein Mensch immer von Gottes Barmherzigkeit denken und erkennen mag, so lassen sich zwar seine Eigenschaften abgesondert, in Büchern, nicht aber in ihrem Wesen, und eben so wenig in unsern eigenen natürlichen Empfindungen trennen. So weit geht alle menschliche Vernunftkraft nicht, in der Ein-

richtung unsers Empfindungsvermögens etwas zu verändern; das Herz widerspricht unzähligemal unsern Meinungen und unserm System. Die Zustimmung des innern moralischen Sinnes und des Gewissens ist schlechterdings erforderlich, wenn wir etwas wirklich glauben, und uns nicht blos einbilden, es glauben zu wollen, und dies beruht auf dem ewigen, unveränderlichen Verhältnisse der Moralität zur Wahrheit; ein so natürliches und heiliges Bündniß, daß es keine Menschenkraft zu trennen vermag. Man mag sich die Versöhnlichkeit Gottes in solchem Umfange denken, wie man immer will, und gewiß, Herr Prof. Eberhardt hat in seiner Apologie des Sokrates alles darüber mit so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit gesagt, wie man immer sagen kann; so kommt es darauf an, wenn nun einmal unser moralischer Sinn eben diesen hohen Grad des Erkenntnißvermögens erreichen wird? — und, wie viel Tugend, erneuerte, befestigte Tugend dazu gehört, diese Wahrheit ganz in ihrer vollen wohlthätigen Stärke zu glauben? — Wahre, reine, ungeheuchelte Tugend ist Gott in uns selbst, und mit dem erneuerten Gefühl von Tugend steigt auch

das Gefühl des bewirkten oder veranlaßten Bösen; folglich geht die Gerechtigkeit der Versöhnlichkeit stets zur Seite. Wenn es daher eine Offenbarung gibt, deren göttliches Ansehn diesen Glauben an Gottes Versöhnlichkeit und der Vergebung der Sünde bewirkt und werkthätiger macht: so entspricht sie gerade dem Bedürfniß der menschlichen Seele; sie bewirkt das, was die Wahrheit an und für sich nicht thun konnte. Dieser Glaube empfiehlt sich dem menschlichen Herzen durch das Göttliche der Lehre selbst, (Joh. VII. 17.) ohne eine weitere Beglaubigung für die Tugend nöthig zu haben. Diese ist es, die uns in den Tempel der Religion führt, nicht der Scharfsinn der Vernunft, und es gehört mehr dazu, als wohin unsere Kräfte reichen, das Geheimniß unsers eigenen Herzens und die Eigenschaften unsers Geistes kennen zu lernen; noch weit mehr aber, die Geheimnisse des ewigen Willens und Wesens Gottes zu erkennen.

Die Natur der christlichen Religion, ihr intendirter oder beabsichtigter Zweck, erfordern daher schlechterdings eine göttliche Erhabenheit des Stifters, so wie Paulus sagt: i n i h m

war die Fülle der Gottheit leibhaftig (Col. II. 9) und Johannes (Ev. I. 14) wir sahen die Herrlichkeit Gottes in seinen Handlungen, Reden und Thun. Es war Gotteskraft in seinen Lehren und Ueberzeugungen. Er selbst sagt von sich, daß er seinen Unterricht, den er mittheile, allein und unmittelbar von Gott habe. (Joh. VII. 16. VIII. 26. 28) Er tritt vor die Augen des Volks, mit dem Bewußtseyn einer nie befleckten Unschuld und Reinigkeit der Seele: „wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" (Joh. VIII. 46.) Ist das das Loos der Menschlichkeit? — Er beruft sich auf die gegenwärtige Kraft, Macht und Weisheit Gottes, die durch ihn wirke, glaubt doch den Werken, auf daß ihr erkennet, daß der Vater in mir und ich in ihm sey. (Joh. X. 38.) Die gegenwärtige Kraft Gottes, die sich in allen Werken der Schöpfung verherrlicht, verherrlicht sich auch besonders in mir, zur Beglaubigung göttlicher Wahrheit. Ich bin von Gott kommen, und nicht von mir selbst; sondern Er hat mich gesandt. (Joh. VIII. 42.) Und diese Glaub=

würdigkeit seiner Sendung beweiset er durch seine Werke, beweiset sie so den Begleitern des Johannis: sagt dem Johannes, was ihr seht und hört u. s. w. Durch alles das, denke ich, zeigt Christus, deutlich genug, eine ausserordeutliche Erhabenheit und eine die Menschheit übertreffende Würde seines Geistes, vermöge deren Göttlichkeit er sich den Sohn Gottes nennt. Der Charakter seiner Sendung ist also der Charakter seiner Religion, seiner Lehre, und in dem Sinne sagt er: ich und der Vater sind eins, weil eine Kraft Gottes und der Wahrheit in ihm und durch ihn wirke. (Joh. X. 30) Das ist der deutliche Sinn dieser Worte Jesu, der einem jeden schon beym ersten Lesen in die Augen springt, daß es warlich unbegreiflich ist, wie ein Mann von gesundem Verstande solche Erklärungen, wie die im Religions-Prozeß (S. 108) in die Welt schicken kann, bloß weil er es so will, daß es so seyn soll. Es geht der Schrift nicht besser, wie dem General-Fiskal Huulbeck, der auch nicht wollte, was ihm beliebte. Das ist gerade die Art, wie der Vertheidiger selbst sagt: „die Thologen lesen in der Schrift das,

was

was sonst kein Mensch darin findet."
Christus redet in eben dem Vortrage (v. 37. 38) von Werken, er versteht von Gesinnungen; redet er also von Bäumen, so wird er von Wurzeln verstehen.

„Christus ahndete nicht einmal, er konnte nicht begreifen, wodurch er den Zorn des jüdischen Volks gereizt hätte." Das ist denn freilich ein sonderbarer Lehrer der Menschheit, dem die herrschenden Volksmeinungen und ihre Anhänglichkeit an den Stifter ihrer Gesetzgebung unbegreiflich sind!! Das widerspricht wohl Jesu gerade zu und offenbar! Denn wenn er ihnen ihre verborgenen Gesinnungen gegen ihn entdecken konnte, ihr sucht mich zu tödten, und doch, nach seiner Meinung so unwissend war: welchen jämmerlichen und sonderbaren Begrif muß der Mann sich von dem Charakter Jesu machen? — Gerade im Gegentheil wußte Christus sehr gut, warum sie ihm eine Gotteslästerung Schuld gaben; wie könnt ihr sagen, du lästerst Gott, weil ich mich einen Sohn Gottes, einen, vor aller Welt, durch einwürkende Kraft der Gottheit, Begünstigten Gottes, nenne,

da mich mein Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat? da ihr schon in euerm Gesetz diejenigen Götter nennt, die den Auftrag hatten von Gott, die Wahrheiten zu verkündigen? ich aber das, was ich thue und rede, aus Gottes Kraft und Macht thue und rede? also mit göttlicher Autorität. Da sieht man, wie viel Vortheil unsere Zeiten, vor jenen unserer Vorfahren, haben! Diese hatten den Gebrauch, bey jeder Stelle erst die eigentlichen Worte in der Sprache selbst zu erklären, in der geschrieben worden war; denn auf den Zusammenhang der Worte, und auch auf die charakteristische Vortragsart des Schriftstellers zu sehen, um ja mit der gewissenhaftesten Genauigkeit und Redlichkeit den Worten keinen andern Sinn beyzulegen, als den, welchen sie bey dem Schriftsteller haben sollten; wir hingegen überheben uns aller dergleichen Mühe, denn um ein bischen Sprachkentniß und Treue gegen die Schrift ist es uns nicht zu thun. Unsere Muttersprache, die uns Gottlob! doch noch immer am geläufigsten ist, Luthers deutsche Uebersetzung und unser Verstand, von welcher Art der nun auch immer seyn mag, entweder von System-

sucht, oder Leidenschaft, oder irgend einer andern Vorstellung verdreht — das sind Hülfsmittel! — nun spricht der Text gerade so wie wir es haben wollen — das ist Geist!! Und so bringt man das Starke in den Meinungen heraus, was der Denkungsart der Schwachköpfe so angemessen ist. *)

*) Anmerk. Ich kann nicht umhin, eine sehr passende Stelle des Ernesti in seiner Abhandlung de vanitate philosophantium in Interp. Libr. S. anzuführen: neque vero ignoro, quam difficile sit, illam opinionem et consuetudinem, cui opponitur haec disputatio, eripere hominibus. Etenim cum alius illecebras habet, veluti ipsius nominis, tum blandas quasdam potentesque conciliatriculas, siue potius lenas, duas, superbiam et ignauiam. Nam qui ita se compararunt, vt in summa litterarum ignorantia, aut vix mediocri scientia, solis quibusdam compendiis doctrinae cujusque dijustatis, tamen interpretes vel diuinorum vel humanorum librorum esse haberique velint, nullo modo nostrae rationi concedere poterunt, quo probata nullo ipsi numero interpretum sint, necesse est. Nachdem er die Erfordernisse einer richtigen Schrifterklärung angezeigt hatte, sagt dieser vortrefliche Gelehrte: quae sunt

Es ist hinlänglich, aus dem eigenen Wesen der christlichen Religion die Erhabenheit ihres göttlichen Stifters erwiesen zu haben. Freylich wußte Christus am besten, wer er sey, da er aber weder ehrbegierig noch stolz auf seine, alles übertreffenden Vollkommenheiten war; so überließ er das Urtheil über seine Würdigung den Menschen selbst, die ihn kannten und kennen sollten, so wie er es den Begleitern des Johannis that, die er auf seine Handlungen verwies, und so auch, seine eigenen Begleiter auf den großen Erfolg seines Lebens, Leidens und Todes verwies, nach welchem sie denn einmahl ein richtiges Urtheil über ihn und die Göttlichkeit seiner Lehre fällen würden und könnten. Und es ist besser, denke ich, nachher als vorher über eine Sache zu urtheilen, um nicht in dem Werth derselben, durch Privaturtheile und Vorliebe getäuscht zu werden. Daß die Zeugnisse dieser Begleiter Jesu, die gewiß, nach aller sittlichen Würdigung, die zuverlässigsten

omnia inimicissima ignauiae voluptatique, ad cujus amorem studiumque tantopere hujus aetatis mores inclinaverunt. Hatte er damals schon Ursache das zu sagen, was würde er jetzt sagen?

sind, es dem Vertheidiger nicht sind, daran ist seine unglückliche kritische Gelehrsamkeit Schuld. Sobald man Sachen blos von Hörensagen oder von der Autorität anderer hat, ist man in der größten Gefahr des falschen Urtheils oder Vorurtheils. Wer über Dinge von der Art urtheilen will, muß nicht blos Varianten gesehen, sondern auch beurtheilt haben — muß nicht allein die Sprache, sondern vielmehr den Charakter des Zeitalters, der Denkungsart eines Schriftstellers kennen, und mit der Sache selbst, die er vorträgt, vertraut seyn.

Das was nun, nach dem Religions-Prozeß, die Haupt- Grund- und Lehrsätze Jesu ausmachen sollen, besteht vorzüglich in dem Lehrsatze:

„Gott muß von den Menschen blos als „ein und ihr aller liebevoller Vater ge„dacht und angesehen werden."

Ich will mich nicht dabey aufhalten, daß Sollen und Müssen, so wenig in der Vernunft noch Sittenlehre etwas taugen; sondern um des vorhergehenden sowohl als nachfolgenden zeigen, in welchem Verhältnisse dieser angegebene Lehrsatz Jesu richtig ist.

Vater sowohl als Sohn sind sinnliche Begriffe, unter denen die nähern und nächsten geistigen Verhältnisse sowohl gegen einander, als in Beziehung auf den Menschen gedacht werden. Ich glaube daher den Sinn der Worte nicht zu verfehlen, wenn ich darunter verstehe: Gott ist das liebenswürdigste, wohlthätigste, versöhnlichste Wesen gegen alle Menschen. Diese Religion ist also gerade dazu geschaffen, die sanftesten, edelsten, erhabensten Empfindungen der Seele zu erwecken; es liegt in ihrer Natur, die ganze Seele mit dem innigsten Zutrauen zu dem wohlthätigsten, uns stets gegenwärtigen, und um unsere Wohlfarth besorgten, gütigsten Vater, zu erfüllen — mit einem Zutrauen, welches das Wesen des christlichen Glaubens ausmacht, der so oft von denen, die die Form, nicht aber den göttlichen Geist der Religion kennen, unter der Bedeutung eines vernunftwidrigen, oder gar vernunftlosen Glaubens geschändet wird; der doch, wenn uns unsere Vernunftschlüsse nicht hinlänglich über unsere Erwartungen oder über die Evidenz und Zuverlässigkeit einer Wahrheit befriedigen, bey uns so gerecht die Stelle der lichtvollesten

und vollkommensten Ueberzeugungen vertritt; den unmündigen oder ununterrichteten Menschen die Rathschlüsse der Gottheit im Innern seiner Seele offenbart und vergewissert, was den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen ist, wie die Schrift sagt. Dieser Glaube entspricht dem Bedürfniß des menschlichen Herzens, und fließt aus der edelsten Quelle, die die Seele zu großen Gedanken und Entschliessungen leiten kann, und die Ehre vernünftiger menschlicher Natur ist. Die Forderungen eines Menschen, durch die unumstößlichsten und evidentesten Gründe es erwiesen zu haben, wie weit Gottes guter Wille in Verherrlichung der Kräfte unserer vernünftigen Natur, und die Geneigtheit seiner unendlichen Güte zu uns, sich erstrecken könne, heißt nichts anders: als von seinem Vater fordern, daß er es uns gerichtlich und dokumentirt in die Hände geben solle, was sein väterliches Herz für uns geneigt ist, thun zu wollen — Forderungen, die den Charakter des Fordernden in kein günstiges Licht stellen. Derjenige aber, der sich auf seinen, sich bewußten innern Werth, und das darauf gebaute väterliche Wohlwollen grün-

det, zeigt sich in dem würdigern, edlern Lichte tugendhafter Vollkommenheiten, die die Seele zur Gewißheit aller Erwartungen dessen stimmen, was je bey dem Vermögen und dem guten Willen des Vaters zu seinem Besten gereichen kann. Wenn es daher, nach der Vernunft, eine völlige, entschiedene Gewisheit von Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele gäbe; so würde eben diese bey weitem nicht die Seele zu so edlen Gesinnungen erheben, als der Glaube an das Christenthum, der sich mit Zutrauen der Güte Gottes, und der durch Christum geoffenbarten und verkündigten Barmherzigkeit Gottes in die Arme wirft. Das ist der Vorzug des Christenthums vor aller Vernunftreligion, und ist es um so mehr, weil der Theil von Menschen, und unstreitig der größte, der nicht geschickt noch fähig ist, die Kräfte seines Geistes zu üben dadurch an der innern Güte und dem Werthe seines Geistes nichts verliert, vielmehr gewinnt, wenn ihn der Glaube an das Christenthum zur Zuverlässigkeit seiner Hofnungen erhebt. Weit entfernt, diesen Glauben für eine Schwachheit zu halten, bringt es der Vernunft bey ihren Zweifeln wahre Ehre,

sich unter die sichere Fahne des Glaubens zu begeben; denn das, was Gott dem forschenden Auge des Verstandes verhüllt, verhüllt er gewiß mit eben der Weisheit, als mit welcher er diesem Wahrheiten zur Erkenntniß darbietet. Diese Unterwerfung unter den Gehorsam des Glaubens, ist daher die weise Resignation eines tugendhaft fühlenden menschlichen Herzens, und verdient nicht den Spott des unbelehrten und unverständigen Leichtsinns.

Dieser Glaube, der den Menschen in ein näheres Verhältniß mit Gott, oder Gott mit den Menschen setzt, beruht auf den positiven und zuverlässigen Erklärungen des Willens Gottes unter der Autorität göttlicher Gegenwart in Christo, und erfordert die natürlichen und nothwendigen Bedingungen der Fähigkeit des Zutrauens und der Liebe zu Gott, ohne welche der Glaube unmöglich seyn würde. Wenn also Gott von den Menschen als ihr liebevoller Vater gedacht und angesehn werden soll, wenn es ihnen das liebenswürdigste und versöhnlichste Wesen ist: so setzt das nothwendig eine Denkungsart und einen Gemüthszustand voraus, der dieser Wahrheit gemäß oder derselben ähn-

lich ist. In dem Grade unsere Liebe zum Guten und zu allen dem, was dieses liebevollen Vaters für uns und zu unserm eigenen Besten wohlthätiger Wille ist, eifrig und zur Ausübung geneigt, unsere Abneigung gegen jede Unordnung der menschlichen Seele, gegen jede Abirrung vom Gewissen, Recht und Wahrheit aufrichtig ist, in dem nämlichen Grade wird auch dieser Glaube, der individuelle Glaube unsers Herzens werden, und mithin auch jede Erwartung, die wir von Gottes ewiger Güte und Barmherzigkeit haben, zur innern Gewisheit werden. Unsere eigenen Vollkommenheiten nähern uns den Vollkommenheiten der Gottheit. Dem Bösewicht bleibt und ist Gott immer ein Richter, der nicht gleichgültig gegen sein Eigenthum, gegen seine Menschen ist, die er liebt, und jede Hofnungen von ihm bleiben ihm immer ungewiß, zweifelhaft, beängstigend, weil sie Zutrauen und Glauben an Gott erfordern. Da nun alles auf die Tugend ankömmt, die unsere jetzige innere und zukünftige Wohlfahrt gründet und befördert: so ist nothwendig, ihre wesentliche Beschaffenheit zu prüfen, wenn sie diesem großen Zwecke entsprechen soll. Ist

sie blos das Werk der Wohlanständigkeit und des äußerlichen guten Betragens: so wird sie nie die Ueberwindungen reizender Begierden, nie die Aufopferungen machen können, die unserer Sinnlichkeit, Ehrsucht, Eigennutz oft so viel kosten; sie wird vielmehr aus der innern empfundenen Würde und Werth der Tugend selbst, und aus inniger Liebe zu dem über alles in der Welt liebenswürdigen Wesen ihre, Kraft hernehmen, und in dem Gefühl des Guten wird sich auch die Reizbarkeit der Gewissenhaftigkeit gegen alles vermehren, was dem höchsten Wesen misfällig seyn kann und ist. Auch die beste Tugend ist den menschlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten ausgesetzt, und ihr Streben wird oft durch Fehltritte, und selbst durch die Reue über unterlassenes Gute unterbrochen, und diese Unruhen, dies Misvergnügen mit uns selbst, stört den innern Frieden, dessen Genuß unsere Wohlfarth beseeligt. In diesem Seelenzustande bedürfen wir nicht blos der allgemeinen Wahrheit von der Versöhnlichkeit Gottes, sondern der Zuverlässigkeit einer wirklichen Versöhnung Gottes, die unserer schwachen Tugend den frohen und zuversichtlichen

Muth verleiht, daß Gott mit unserer aufrichtigen Reue zufrieden seyn werde. Diese Versicherung gibt uns die feyerlichste Erklärung der Barmherzigkeit Gottes durch den Tod Jesu Christi. Ist diese Versöhnung durch Christum etwas anders, als das Bedürfniß, der Trost einer wandelbaren menschlichen Tugend? — etwas anders, als was die reinste, denkendste Vernunft dem Menschen versprechen, nicht aber versichern kann?

Es sey mir erlaubt, zur Erläuterung dieser Sache, eine Erfahrung meines verflossenen Lebens darzustellen. Ein Mensch von guter Erziehung und von vieler geläuterten Erkenntniß der Lehren des Christenthums, dessen Namen und Familien-Verbindung ich gewissenhaft verschweige, widmete sich nach erworbener Kentniß der wirthschaftlichen Verwaltung eines adelichen Guts, mit dem Eifer, den möglichsten Nutzen für die Gutsherrschaft daraus zu ziehen. Er gerieth in der Folge in einen Prozeß mit den Unterthanen, der sich, in der Länge, durch die Uebertragung eines Eides an ihn, endigen sollte. Das Gedränge, in welches er durch diese Eidesleistung gesetzt wurde; das Versprechen,

wenn sich dieser langwierige Prozeß vortheilhaft endigen würde, brachte ihn zu dem Entschluße, diesen Eid zu leisten, der seinem Gewissen widersprach. Vielleicht hatte man ihm auch diese Eidesleistung in aller Geschwindigkeit leicht genug gemacht, wie das nicht selten zu geschehen pflegt. Die sichtbaren Folgen der Verwirrung und des Elendes, das daraus bey den Unterthanen entstand, erschütterten das Gemüth dieses Unbesonnenen, und um sich von den Unruhen und dem innern Mismuth mit sich selbst loszumachen, stürzte er sich von einer Ausschweifung in die andere, so daß er endlich von seiner angesehenen Familie gänzlich aufgegeben wurde. In diesem Zustande, in der besten Blüthe seiner Jahre überraschte ihn eine gefährliche Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, und mit ihr kehrte alle Besonnenheit des vorigen Lebens, und alle damit und darüber verbundene lebhafte Empfindung zurück. Er ließ mich endlich rufen, nachdem er lange genug weder meiner noch der öffentlichen Vorträge der Religion zu bedürfen, geglaubt hatte, und was ich zu rügen nicht für klug hielt, weil das Bedürfniß der Religion aus

unserer eigenen Selbstempfindung fließen muß. Er bat mich, mit ihm über das zu sprechen, was ihm, bey seiner bevorstehenden großen Veränderung, die so entscheidend für seine künftige Glückseligkeit oder Elend seyn würde, trösten und beruhigen könnte. Um dieses sein Verlangen erfüllen zu können, suchte ich sein Vertrauen zu gewinnen, um für mich ein Herz aufzuschließen, dessen Bedürfniß und Zustand ich kennen mußte, wenn ich mit Wirksamkeit und Nutzen etwas dabey thun sollte; und hier entstand die grausenvolle Entdeckung, die mich selbst nicht wenig erschütterte. Um so mehr suchte ich alle ruhige Ueberlegung zu fassen, um diesem Elenden nicht Worte ohne Sinn für ihn zu sagen, und nachdem ich ihm alle Belehrungen, Tröstungen und Anerbietungen des Christenthums mit allem mir möglichen Nachdruck gesagt hatte: so schien es, als wenn er sich auf einige Zeit beruhigte; aber kaum hatte ich ihn verlassen, so ließ er mich wieder rufen, und es war der nämliche aufgeregte und erschütterte Zustand seines Gemüths, wie vorher. So vergingen beynahe drey Wochen, ohne eine bleibende, feste Beruhigung seinem Herzen mit-

getheilt zu haben. Denn so sehr ich alles, was die Vaterlehre Jesu Göttliches und Tröstendes hat, sagen mochte; so war gerade eben das die Quelle der Erschütterungen: so ist Gott ja Vater dieser Unglücklichen, und ihrer Kinder, die ich, Bösewicht in so manches Elend gestürzt habe? Hier stehen wir nun an dem Ziele, wo die Erfahrung besser und richtiger spricht, als die Philosophie. Je mehr ich ihn durch die Vaterlehre Jesu zu beruhigen suchte, je mehr beunruhigte er sich selbst über seine Mitmenschen; und das war eben das Gefühl, dieselbe Empfindung, die so nahe verwandt waren, daß sie sich nicht von einander trennen ließen, ohne ihn in Gleichgültigkeit auf der einen und Fühllosigkeit auf der andern Seite zu stürzen. Das einzige, was daher in dem Gemüthe dieses Seelenkranken von Wirksamkeit seyn konnte, war die Vorstellung: daß Gott, nach seiner unendlichen Vatergüte, das Elend dieser Unglücklichen so leiten würde, wie es seiner höchsten Weisheit in Regierung aller Uebel der Welt gemäß sey, damit alle die möglichen Folgen derselben nicht allein nicht statt finden, sondern durch seine wohlthätige Leitung vergütet würden,

weil er Ein Vater eines jeden sey, der sein Vertrauen auf ihn setze, so wie alle Begegnisse der Welt unter seiner våterlichen Aufsicht stånden. Doch, aber auch hier war die Gůte Gottes die Quelle aller Empfindungen und Beunruhigungen — eine Gůte, aus deren Ueberzeugung die Seeligkeit der Tugend, und der qualvolleste Zustand eines bősen Gewissens fließt. Denn, gemisbrauchte Gůte, Zurůckstoßung våterlicher Wohlthat, Undankbarkeit gegen überwiegende unendliche Sanftmuth ist die Hölle der Sůnde; und wenn es je eine Verdamniß gibt, so besteht sie hierin, und nicht sowohl in der Strafgerechtigkeit Gottes, die bey allen ihren Verfügungen nicht das Elend, nicht die Unterdrůckung, sondern die Rettung und Besserung des Leidenden zum Zweck hat. Die Versőhnlichkeit Gottes, die mit der Gůte des ewigen Wesens und seiner Gerechtigkeit in einem Gedanken liegt, diese Begriffe kőnnen in dem individuellen Gemůthzustande in keinem Fall abgesondert werden. Es liegt in unserer Seele zu tief, so sehr man versőhnlich, barmherzig, wohlthåtig ist, so sehr ist es Pflicht, vor allem zuerst gerecht zu seyn, und gerecht

gegen jeden. Es läuft also alles, bey noch so richtigen Vorstellungen, darauf hinaus: nicht Vermuthungen, nicht Wahrscheinlichkeiten, nicht Ueberredungen des Verstandes, sondern Zuverlässigkeit der rettenden Hand, die sich zu seiner Erbarmung ausstrekt, bedarf der Mensch, der nicht auf Gefahr des Gelingens, vielmehr mit gesicherten getrosten Muthe die ganze Fortdauer seines künftigen Daseyns der Barmherzigkeit des ewigen Wesens überläßt. Dies ist Bedürfniß des eigenen zerrütteten Herzens, und diese Zuverlässigkeit gibt ihm allein das Evangelium, die Versöhnung Jesu Christi, als die feyerlichste Erklärung der Barmherzigkeit Gottes unter seiner Vermittelung.

Oder sollte ich ihm vielleicht sagen, daß Gott nach seinem Wohlgefallen, oder Willkühr den einen zum Galgenschwengel und den andern zum Heiligen macht, um ihm das Opium der Philosophie zu geben? — das hieße ihn noch am Rande des Grabes, mit den Ausschweifungen des menschlichen Verstandes unterhalten! Die Folge von allem war die Vorstellung: daß die Erweckungen seiner Seele über seinen Gemüthszustand, Gott nicht misfällig, sondern

vielmehr angenehm — daß sie, wenn sie aufrichtig, Vorboten einer gegründeten Besserung seines Herzens wären — daß Gott, als Vater nie seine Kinder zurückstoße, die mit Reue auf dem Wege der Tugend ihn wieder suchten — daß diese Reue Begnadigung von Gott gewiß zu erwarten habe. Diese tröstende Versicherung liege in der Aufopferung Jesu Christi, um das unauslöschliche Denkmahl göttlicher Barmherzigkeit und Versöhnung zu seyn. Und um seine ganze Seele mit dieser allein beruhigenden Lehre des Christenthums vertraut zu machen, feyerte ich mit ihm in Gesellschaft seiner Mitkranken, das große Gedächtnißmahl der Liebe Jesu Christi, weil mir das Bedürfniß des Mitgefühls, dergleichen Theilnehmung an Andacht und Belehrung nicht unbekannt seyn konnte, die einen so tiefen Eindruck in die menschliche Seele zurück läßt, eben so wenig, als wie viel die fromme Richtung zu einer, sich für die Welt aufopfernden Menschenliebe, auf das Herz vermag. Daß dieser mächtige Eindruck für Gott und die Tugend durch die Eilfertigkeit bey solchen Handlungen verlohren gehen kann, und eben diese, Gleichgültigkeit

und eben dadurch den Gedanken hervorbringt, als wenn diese, für einen jeden Freund der Tugend und Wahrheit, ehrwürdige Handlung überflüßig oder unbedeutend sey, ist mir sehr wohl bekannt. Ich kenne aber ihren Werth nicht aus müssigen Spekulationen, sondern aus Erfahrung.

Meinen Kranken deckte das Leichentuch, und ich glaube noch jetzt, nach einigen zwanzig Jahren, alles gethan zu haben, was Kenntniß der Religion und des menschlichen Herzens mir darbot, thun zu können, um zu zeigen in den erhabenem Lichte des Christenthums, wie sehr Gott, Vater seiner Menschen sey! wie gewiß unsere Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit ist!

Und nun überlasse ich es den Theologen zu beurtheilen, wie viel Großes und Göttliches in den Worten der Schrift liegt: daß Jesus Christus kommen ist, die Sünder seelig zu machen! und den wahren Philosophen, wie sehr die edle Simplicität des Christenthums der reinsten Vernunft die Hand bietet! Ich sehe es daher gar nicht, was denn die christliche Lehre von der Versöhnung Widriges hat und haben kann? man müßte denn durch die

boshaftesten und muthwilligsten Verdrehungen und fremde Zusätze sein Vorurtheil dagegen zeigen, und anderer Vorurtheile dagegen aufregen wollen, was hier gar sehr der Fall zu seyn scheint.

Glaubt jemand, zu dem erhabenen Ziele der Vollkommenheit des Geistes ohne die stärkende und lindernde Hand der Religion zu gelangen — wohl ihm! Uns übrigen Erdbürgern, die wir aus Erfahrung wissen, wie wenig ein Mensch sich auf sich selbst, und auf seine eigene gute Meinung von sich verlassen kann, und wie viel dazu gehört, das zu seyn, was man nach seinem eigenen guten Vorsatze seyn will! — die wir bereit sind, auf der Bahn zur Tugend jede wohlthätig angebotene Hülfe und Erleichterung willig anzunehmen — uns lasse man einen Glauben an Christum, von dessen wichtigem Dienste für die Aufrechthaltung edler, rechtschaffener und standhaft guter Gesinnungen wir durch Erfahrung und Menschenkentniß überzeugt sind. Die Achtung, die jeder rechtschaffene Mann der bürgerlichen Tugend schuldig ist, verbietet jeden unvorsichtigen und übereilten Tadel; noch vielmehr aber jede Verachtung und

Mishandlung allgemeiner Grundsätze, von deren innern Güte man sich leicht überzeugen kann, und die, wenn sie sich verirren, nur einer weisen und tugendhaften Leitung bedürfen, um das zum Wohl der Menschheit zu werden, was sie, ihrer Natur nach, seyn sollen. Das war die Denkungsart jenes großen Philosophen Lamberts, der wohl wenig Zöglinge seines Geistes und noch wenigere seines Charakters gehabt hat; aber dazu gehört denn freilich auch mehr, als die Geschicklichkeit, sich philosophische Sandhäufchen zu bauen.

Wie ich die Versöhnungslehre Jesu predige!!! sagt Hr. Schulze, und er predigt sie — „Jesus habe nicht Gott mit den „Menschen; sondern Menschen mit „Gott auszuföhnen gesucht: weil diese nämlich von den Priestern verleitet worden wären, sich Gott als einen beleidigten und schreklich erzürnten Richter vorzustellen, der doch „immer gut gegen die Menschen gesinnt sey, und nie über sie zürnen „könne. Diese ungegründete Furcht „hätte ihnen Christus benommen

„durch seine Vaterlehre, und das „heißt: er söhnte die Menschen wie„der mit Gott aus." Der Kopf muß den Mann, wie weyland Hudibras, von lauter Priestern und Teufeleyen schwindeln, denn sonst ist es unmöglich, solche elende Erklärungen zu machen! Wie in aller Welt kann denn ein Mensch mit lasterhaften Neigungen, und in dem, durch Abweichungen von den Gesetzen Gottes und des Gewissens, zerrütteten Gemüthszustande, sich Gott, bey diesem seinem Bewußtseyn, als Vater, wohlwollend und gnädig gegen ihn denken? Wie ist das möglich, ohne die Natur der Seele umzukehren? — Hat denn das Laster oder die Sünde selbst keine Folgen, die sich dem Verbrecher gegen die göttlichen Gesetze als strafende Folgen darstellen? ihm selbst zu erkennen geben, daß Gott nicht gleichgültig gegen die Ordnung seiner Wesen, gegen Tugend und Laster sey? — Oder sollte wohl Hr. Schulze das Gewissen selbst für ein Vorurtheil halten? Das will ich doch wohl nimmermehr glauben, daß ihn seine Philosophie zu einer solchen, Verworfenheit gebracht hätte! Brauchen wir also dazu erst

Priester, die uns lehren, daß Gott gerecht sey? Ist das gesunde Vernunft? Christus erklärt ja oft genug, daß seine Lehre die Sittenverbesserung und Wiederherstellung guter Gesinnungen zum Zweck habe, um Vertrauen zu Gott zu gewinnen, für Wahrheit und Tugend geneigt zu machen. Wie predigt nun Paulus die Versöhnungslehre Jesu? (Tit. II. v. 11.) Nachdem er vorher die, mit der göttlichen Lehre Jesu nothwendig zu verbindenden Tugenden der Unschuld, Gewissenhaftigkeit, Mäßigung u. s. w. vorgestellt hatte, sagt er: — „die „erlösende Gnade Gottes erschien allen Menschen, damit sie die Gottlosigkeit und sinnliche böse Begierden „verläugnen möchten, um weise, gerecht und voll Ehrfurcht vor Gott zu „leben in dem jetzigen Zeitalter der „Welt — Der (Christus) sich selbst für „uns dahin gegeben hat, damit er „uns erlösen möchte (λυτρωσηται) von „aller Gewissenlosigkeit, und sich „selbst ein, ihm eigenthümliches, Volk „heiligte, das einen Eifer besäße zu „guten Werken." Wer erklärt nun die Ver-

söhnungslehre Jesu besser, vernünftiger, Paulus oder Schulze? wenn ich einmal den sonderbaren Vergleich zu machen wage! Nicht durch bloßes Wissen und Lehren wird Gott den Menschen das, was er ihm seyn soll; sondern allein durch Tugend und Uebung in derselben, ist er ihm das über alles liebenswürdige Wesen. Wenn eben dieser Apostel den Juden die Versöhnungslehre Jesu predigte; so sah er ein Volk vor sich, das durch Erziehung, Gewohnheit und Vorurtheile mancher Art, an ihren bisherigen gottesdienstlichen Gebräuchen hing, und es war ein weises Benehmen nothwendig, um, wenn er sie von diesen zu einer bessern und gereinigtern Religions-Erkenntniß, zu dem Glauben an Christum bringen wollte, nicht alle ihre Glaubenslehren und Verpflichtungen zu erschüttern, die sich auf die Gesetzgebung gründeten. Er stellt daher Christum als einen opfernden Hohenpriester vor, (Ebr. IX. v. 11-14.) und vergleicht diesen mit jenen ihres ehemaligen Gottesdienstes „wenn diejenigen, die ihr „Gewissen mit Sünden befleckt hatten, schon glaubten, durch das Blut, „die Opferung, der Thiere davon ge-

„reinigt zu werden; wie vielmehr „wird das Blut, die Aufopferung „Christi, der sich ohne alle Befle„ckung, mit der reinsten Unschuld, „Gott geopfert hat, vermögend seyn, „euer Gewissen zu reinigen von al„len bösen Werken, um den lebendi„gen Gott, in der Reinigkeit des Ge„wissens, zu dienen. Denn Christus „ist einmal, mit seinem eigenen Blu„te in das Heiligthum der Gottheit „eingegangen, als ein ewiger Hoher„priester, und hat eine ewige Erlö„sung erfunden." Welcher vernünftige Mensch denkt nun hier wohl an Blutvergiessen, ohne welches Gott nicht hätte befriedigt werden können, und an alle die rohen und wüsten Begriffe, die in der Einbildung des Hrn. Schulze aufspringen! Ein jeder, nicht von Vorurtheil eingenommener Mensch, sieht hier den weisen Uebergang von den sinnlichen, eingeschränkten Vorstellungen der Versöhnlichkeit Gottes, zu den vollkommenen geistigen und allgemeinen des Christenthums, um jene durch diese aufzulösen und den Vorzug derselben zu

zeigen. Es ist einmal eine allgemeine Erlösung erfunden; folglich hören alle Gebräuche und Opfer des Judenthums auf, die Seele erweitert sich zu reinern Begriffen von der Barmherzigkeit Gottes, alle richten ihre Blicke auf den Tod Jesu, der einmal für allemal geschehen ist, und sehen in diesem erhabenen Bilde den großen göttlichen Sieg der Wahrheit über Vorurtheile und Aberglauben, und die feyerlichste Erklärung allgemeiner Begnadigung. So erreichte Paulus seinen Zweck mit der weisen Mäßigung eines tugendhaften Lehrers der Menschheit, um nicht dies Volk von seinen Vorurtheilen in völligen Unglauben und Gesetzlosigkeit zu stürzen, und anstatt das Reich der Wahrheit zu erweitern, es zu verwüsten, wie das so die Sache des Unsinns und der Verblendung ist, um einen Kranken zu heilen, ihm das Leben zu nehmen. Die Natur kennt keinen Sprung, auch die Vorstellungsart der Seele nicht.

Herr Schulze freilich, in Paulus Stelle, würde das Ding ganz anders angefangen haben! Euer Moses, eure übrige Gesetzgeber sind Betrüger, sie haben euch so wie eure Priester

belogen! eure Sittengesetze haben kein verbindendes Ansehen unter göttlicher Autorität! eure kirchliche und politische Verfassung ist die Erdichtung ehrgeiziger und habsüchtiger Priester! es sind Ignoranten! Paviane! Mit solchem Nachdruck würde ein wahrheitliebender Schulze gesprochen haben! Und bey welchen Leuten hätte er denn Gehör gefunden? — Bey solchen, die gern nach der Beschaffenheit ihres Charakters alle Religion abschütteln, alles in der Welt für Vorurtheil erklären, um mit der größten Ungebundenheit zu leben. — Bey dem edlern Theile des Volks warlich nicht; nur die Genie's allein würden die Eroberung seyn, und diese? würden schwerlich das Evangelium durch die Tugenden ausgebreitet haben, durch welche es vorzüglich der Welt bekannt werden sollte.

„Die Theologen lesen in ihren Schriften, was sonst kein Mensch darin findet," sagt Herr Schulze, und was das anbetrift, ist er unstreitig ein wahrer Theolog! Wer irgend, als er, lieset in dem Briefe des Paulus an die Ebräer vom Rachschwerdt, vom blutdürstigen Richter u. s. w.? — Es müssen die Windmühlen seyn, wogegen weyland

Don Quixotte so ritterhaft gefochten hat. Und was die Misdeutung der Fürbitte Christi betrift, so verdient sie Mitleiden und keine Widerlegung. Der Charakter spricht darin mehr als der Verstand.

Von der sonderbaren Beschaffenheit sind denn auch die Widersprüche, die zwischen den Lehren der Apostel und Christi seyn sollen. Paulus sagt unter andern so bestimmt als möglich: (1 Cor. V. v. 11) „ihr müsset die Welt „räumen, wenn ihr nicht mit schlech„ten, unwissenden, lasterhaften Men„schen umgehen wolltet, nur sage ich, „müsset ihr nicht mit Leuten einen „genauern Umgang haben, die sich zu „eurer Gemeine als Brüder halten, „und einen öffentlichen, anstößigen „Wandel führen" weil dadurch die öffentlichen Versammlungen der Christen verdächtig werden konnten, wozu man überdem schon geneigt war, ihren Zusammenkünften böse Absichten und Handlungen anzudichten, und sie zu verläumden. Die Pharisäer machten (Ev. Matth. X, 10 - 13. Luk. XVI, 1 - 10) Christo den Vorwurf, daß er mit Zöllnern und Sün-

dern, mit allgemein verhaßten Leuten, umgehe, denn das will die Verbindung der Worte sagen, weil man ihnen Schuld gab — mit welchem Recht oder Unrecht? — daß sie das Volk durch willkührliche Auflagen bedrückten. Diese Leute drängten sich zur Belehrung Jesu und suchten seinen Umgang. Ich denke, es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen und jenen Leuten, von denen Paulus und Johannes sprechen. Mit der Weisheit, die Christo eigen war, gibt er ihnen zur Antwort: „die „von dem Eigendünkel ihrer Weisheit und Ge„rechtigkeit eingenommen sind, diese Star„ken, bedürfen, und glauben des Arztes und „der Belehrung nicht zu bedürfen; sondern die „Schwachen, denen es um Belehrung und Bes„serung zu thun ist." Sollte er wohl diese Lehrbegierigen um des allgemeinen Vorurtheils willen von sich stoßen? „ich bin kommen die Sün„der zur Buße zu rufen!" Seine Absicht war also die Besserung der Menschen, oder sollte er sie wohl zu Deterministen machen? Das würde freilich den Zöllnern und Sündern einen ganz eigenen Rang gegeben haben.

In der Stelle des Lukas belehrt Christus die Pharisäer durch ein Gleichniß, worin er ihnen eben das sagt, und die Barmherzigkeit Gottes zur Rettung eines verlohrnen Menschen zu erkennen giebt. Was des Weibes Sparbüchse anbetrift, davon steht nichts in unserm gedruckten Text, vielleicht aber in Hrn. Schulzens Ur-Evangelium.

Von den übrigen vermeinten Widersprüchen ist es nicht der Mühe werth zu reden. Sonderbar ist es denn doch, daß er auch dann, wenn Paulus sagt: die Menschen werden aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes seelig, so eine Wendung zu geben sucht, um den ehrlichen Mann dadurch einen Vorwurf zuzuziehen, der doch, bey seinem geraden Sinn, die Kniffe und Pfiffe der Sophisterey nicht kannte, gewiß keine Partheylichkeit gegen die armen Juden hatten, dafür bin ich dem Herrn Schulze Bürge; sondern bloß sagen will: alle Sorgfalt Gottes zur Vermehrung unserer gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit sind Beweise von Gottes Barmherzigkeit und Gnade. Daß die Menschen auch das de jure fordern konnten,

wußte der gute Mann nicht; folglich wird es ihm Herr Schulze auch wohl nicht so übel nehmen.

Besonders verdient es erwogen zu werden, wie die authentischen Schriften des N. T. im Religions-Prozeß vorgestellt werden; denn hier ist ein wahrer Prozeß mit dem lieben Gott, mit Christo und allen heiligen Aposteln!

Christo mag es nun der Vertheidiger nicht verdenken, daß er nicht schrieb. Er kannte die Menschen zu gut, um nicht voraus zu sehen, welche Abgötterey man mit seinen Schriften treiben würde, und dann war auch der ganze große Entwurf seiner Sendung noch nicht erfüllt. Die Schriften, die wir daher von seinen Lehren und Leben haben, rühren von denen her, die zum Theil von ihm den unmittelbaren Auftrag hatten, seine Lehren unter allen Völkern auszubreiten, und die zu dem Ende von ihm selbst unterrichtet waren, oder die als Augenzeugen und Begleiter der Nachfolger Jesu, schrieben. Wenn nun Christo die Verkündigung seiner Lehre unter allen Völkern, irgend wichtig war, und von ihm als Zweck seiner Sendung angesehen wurde; so läßt es sich wohl

mit Gewißheit voraussetzen, daß er seine künftigen Nachfolger unfehlbar mit den wichtigsten Wahrheiten, und dem Geiste derselben bekannt gemacht haben werde; so wie er es auch wirklich that, nach dem Zeugniß der Jünger selbst, nicht bloß in Unterredungen; sondern auch durch mancherley Arten von Darstellungen, in denen sie Licht von Finsterniß, Wahrheit von Irrthum deutlich unterscheiden konnten. Wenn ja anklebende Vorurtheile der Erziehung und Gewohnheit diesen Männern, die er mit Weisheit aus der Zahl derjenigen wählte, die kein äusserliches Intresse an die bisherige gottesdienstliche Form band, hinderlich waren, wie die sinnlichen Vorstellungen von dem zu erwartendem Reich des Messias; so sahe Christus mit Gewißheit voraus, daß der Erfolg seines Lebens und Leidens ihnen die Augen öffnen, und sie am besten davon befreyen würde, um in ihren Seelen über die Rathschlüsse der ewigen Weisheit und Barmherzigkeit Gottes, Licht zu verbreiten. Nur mußte ihre Liebe zu ihm und zur Wahrheit aufrichtig und überwiegend seyn, um für sie die größten Aufopferungen zu machen, die je ein Mensch machen kann. Und diese Lie-

be

be sollte durch die Uebungen der Tugend, der Menschenliebe, Wohlthätigkeit und der tiefsten Unterwerfung und des Gehorsams unter Gott und dem unbegränzten Vertrauen zu ihm, befestigt werden. Der Erfolg seines Lebens und Leidens that dies auch wirklich bey ihrer unwandelbaren Treue, und erleuchtete sie über die höhern weisen Absichten Gottes in der Sendung Jesu Christi. Durch seinen Tod, als das einmalige Opfer für aller Welt Sünde, sollten die gottesdienstlichen Gebräuche des Judenthums aufgehoben, und alle Völker zu einer allgemeinen und reinen Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit berufen werden. Auch war seine wirkliche Auferstehung, für das damalige Zeitalter der Welt, das einzige, unwidersprechlich glaubwürdige Zeugniß für die Fortdauer des unsterblichen Geistes, die allen Menschen als der Sieg der Tugend über das Laster erscheinen, und fühlbar machen sollte, wie sehr die geprüfte Tugend und der Gehorsam unter dem allmächtigen Schutze der Gottheit stehe. Diese Lehren des Glaubens, die sie künftig vorzüglich nach ihm lernen würden, waren es, von welchen Christus in der merkwürdigen Stelle sagt:

(Ev. Johannis C. XV. 17 u. s. w.) daß sie diese und noch mehrere, durch den Geist der Wahrheit empfangen würden, den er ihnen senden wolle; denn diese gehörten mit zu dem Eigenthum seiner Lehre. Er heiligt diese künftig erfolgenden Ueberzeugungen mit den Worten: „er wird sie von dem Meinem „nehmen, und euch verkündigen," damit sie diese als eigenthümliche Lehre von ihm ansehen möchten, weil bloße Unterredungen über dergleichen Gegenstände ihnen die feste, und zu dem Zweck ihrer Sendung nothwendig erforderliche Ueberzeugung nicht geben konnten, die sie durch den sichtbaren Erfolg seiner Verheissung und den Einfluß göttlicher Allmacht in die Sache des Glaubens erhielten. Da diese Begebenheit eine sehr große Veränderung in ihrer bisherigen Denkungsart hervorbringen mußte: so sagt Christus in Beziehung hierauf: (Cap. XIV. 28) „ihr solltet euch freuen, „wenn ihr mich liebt, daß ich euch „sage, ich gehe zum Vater, d. h. ich werde sterben, „denn der Vater ist gröˢ„ßer, denn ich. Um dies zu verstehen, setzt er im folgenden hinzu: „ich bin der

„Weinstock, mein Vater ist der Bear-
„beiter desselben. Jeden fruchttra-
„genden Weinstock beschneidet mein
„Vater, damit er desto herrlichere
„Früchte trage. Ihr seyd rein, weil
„ich euch diese Unterweisung gegeben
„habe; bleibt in dieser Lehre, denn
„wer darin bleibt, wird viel Früchte
„tragen, und (v. 8) in denselben wird
„mein Vater verherrlicht werden,
„daß ihr fruchtbar werdet in göttli-
„cher Weisheit, und so werdet ihr
„meine Jünger." In dieser Hinsicht setzt
er hinzu: „ich wollte euch noch viel sa-
„gen, aber ihr könnt es jetzt nicht
„tragen, d. h. ihr seyd noch nicht fä-
„hig, diese Wahrheiten gehörig zu
„erkennen." Man sieht daraus, daß er sei-
nen Tod als den scharfen Schnitt des Wein-
stocks betrachtete, wodurch und darnach sich
die Fruchtbarkeit seiner Lehre über die Welt
verbreiten sollte. Die wirkliche Begebenheit
der Auferstehung Jesu war unumgängliches
Bedürfniß der Zeit und die größte Verherrli-
chung der Göttlichkeit des Evangelii.

Auch bey diesen Worten, deren Bedeutung so klar ist, dessen Erklärung so wenig Schwierigkeiten unterworfen ist, tanzen dem Vertheidiger die Priester und Leviten, Sadduzäer und Pharisäer, wie hunderttausend Lichter vor die Augen, und ihre furchtbaren Gestalten verfolgen ihn wie die Gespenster im Hamlet. Ja! lebtet ihr noch, ich versichre euch, dieser Mann wäre der erste, der da riefe: an den Laternenpfahl! à la Guillotine! Das schändliche Judenpack wäre auch nichts bessers werth, weil es den Kopf eines armen Mannes mit so grausenden Bildern verwirren konnte.

Ich übergehe daher mit Rührung die ganze paraphrastische Erklärung, die dem Verfasser sauer genug, bey so viel Anstrengung von Einbildungskraft, geworden seyn mag. Nach meiner Einsicht bedeutet das Wort Welt (κοσμος) nie einen Lehrbegriff, weder einen orthodoxen noch heterodoxen, (denn das weiß der Himmel! auch der Unfug war schon da) auch niemals die Priester, als in so fern sie auch zur Welt gehörten, wenn sie nämlich auch Menschen waren. So viel die Erfahrung zu allen Zeiten lehrt, ist Wahrheit und Tugend nicht

am willkommensten in der Welt, und die ehrlichsten und rechtschaffensten Leute sind nicht immer die vom Glück Begünstigsten; und das wiederfuhr auch den Freunden Jesu. So viel ich mich auch immer besinnen mag, wozu der Vertheidiger seine Leser, und ich den Vertheidiger rathe, so heißt das Wort, (παρακλητὸς) was Luther Tröster übersetzt, eigentlich Lehrer. Dieser Lehrer, der heilige und die Freunde Jesu heiligende Geist würde sie in alle Wahrheit leiten. Daß dies geschehen, zeigt die That, das Wie? wollen wir der wirkenden, unsichtbaren aber allgegenwärtigen Kraft und Einfluß der Gottheit überlassen. Genug, der innere Werth der Religion und der beabsichtigte Zweck derselben bürgt dafür, daß sie unter dem höhern Schutze Gottes stand, der sich als Vater aller Welt verherrlichen wollte. Auf den Einfluß desselben berufen sich diese Nachfolger, welcher auch ihren Lehren die Glaubwürdigkeit und höhere Autorität verlieh, die sie denselben durch Vernunftgründe noch nicht geben konnten, wozu sie auch die ehemaligen Verheissungen Christi berechtigten. „Sorget nicht da-„dafür, was ihr, bey Verantwortung

„eurer Lehre, reden sollt, der Vater „wird's euch geben, der Geist des „Christenthums wird euch die Worte „in den Mund legen, und wenn euch, „in eurer künftigen Laufbahn un„übersteigliche Hindernisse in den „Weg treten, euer Leben in die au„genscheinlichste Gefahr gerathen „würde; so wird euch dennoch Gott, „bis zu eurer vollendeten Bestim„mung erhalten, das was Christus mit den Worten ausdrücken will: „durch den „Glauben werdet ihr Berge verse„tzen."

Dieser Geist der Wahrheit, der nun den Jüngern Christi in besonderm Maaße zu Theil wurde, erstreckte sich auf die Wahrheit, den Innbegriff und Zusammenhang der Lehren Jesu unter einander selbst: und da ihnen Gott weder ihre menschlichen Kräfte, noch ihre natürliche Freiheit rauben wollte, so war der Gebrauch dieser oder jener Worte und Ausdrucks oder Vorstellungsart das Eigenthümliche ihres Charakters und ihrer Denkungsart. In der Wahrheit selbst stimmen alle Nachfolger Jesu

überein, im Ausdruck sind sie verschieden, ohne daß die Sache dabey etwas verliert.

Wenn nun diese sich genöthigt sahen, durch Briefe oder Evangelien die mehrere und vollkommnere Belehrung unter entferntern Gemeinen zu bewürken, oder den einschleichenden Irrthümern zu steuren, weil sie selbst nicht allenthalben seyn konnten, oder auch selbst die Vorsteher der Gemeinen zu unterrichten; so entspringt schon aus der Sache die Idee, die diese sich von diesem Briefe machten, und wie heilig und ehrwürdig ihnen der Sinn dieser Schriften und die darin enthaltene Wahrheit war. Wenn man diesen Leuten nur den gemeinsten Verstand zutraut; so wird man doch wohl glauben, daß sie zwischen den religiösen Lehren und den Mantel des Paulus einen Unterschied gemacht haben werden.

Dennoch sind alle diese unbedeutende Dinge, Grüße u. d. gl. Namen, mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit bis auf unsere Zeiten, von so vielen Abschreibern beybehalten worden. Wenn jemals verfuhr man also willkührlich mit den Schriften der Apostel? wenn jemals?

Hiezu kommt, wenn diese Schriften der Apostel theilweise, nach damaligen Gebrauch, in der Gemeine bey ihrem und zu ihrem Gottesdienst oder Andacht vorgelesen, und in der herrschenden Vorstellung eine besondere Glaubwürdigkeit und Heiligkeit der Aussprüche gehört wurden, wie das niemand streitig machen kann; so mußten ihnen ja, da jede Gemeine nicht alle, sondern einzelne Schriften, oder gar nur eine hatten, der Inhalt bis zu den Worten der Apostel bekannt seyn! von Jugend auf bekannt seyn! Wo denn nun die Verfälschungen der christlichen Lehre?

Wenn endlich in der Folge, die Abnutzung der Handschriften, oder die zahlreichern Gemeinen, Abschriften nothwendig machten; so ist es wohl leicht einzusehen, daß bey der Menge derselben hie und da ein Wort aus Uebereilung, Mißverstand oder andern Ursachen verändert werden konnte, um so leichter, wenn man jemals die Abkürzungen der Worte in den Handschriften gesehen hat, auch nur die Mönchsschriften in den alten Urkunden, (wie die Verwechselung der Worte κυριος und καιρος). Was hat aber diese und dergleichen Verände-

rung je dem christlichen Lehrbegrif geschadet? Und konnten sie je wesentlich werden, ohne eine allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen?

Wirkliches unbefangenes Wohlmeinen konnte einen oder den andern Vorsteher der Gemeine in den ältesten Zeiten dahin bringen, zur Erklärung oder bessern Verständniß einer Stelle, eine Randglosse beyzufügen, die in der Folge in den Text hineingerückt wurde. Wie wenige es aber dergleichen giebt und wie unbedeutend auch diese sind, will ich hier durch ein Exempel erklären. In des Lamy Critica Sacra kommt der Abdruck der Randglosse selbst vor; um so mehr kann man sich davon einen deutlichen Begrif machen. Es betrift die Stelle Ev. Joh. Cap. V. Johannes sagt: „Christus ging auf einem gewissen jüdischen Festtage nach Jerusalem. Dort war bey dem Schäferhause ein Teich, ein Bad mit fünf Hallen, dessen sich Augenkranke und andere mit körperlichen Schäden behaftete, bedienten. Ein Mensch fand sich ein, der schon acht und dreißig Jahr lang seine Uebel ertragen und hier seine Gesundheit wieder zu erlangen hoffte. Alle die Kranken warteten den Zeitpunkt ab, wenn das

Wasser in Bewegung gerieth, wodurch seine mineralische Kraft wirksam wurde, um sich hinein zu begeben; dieser Unglückliche aber hatte niemanden, der ihn in den Teich hinein ließ. Die Randglosse setzt hinzu: denn ein Engel bewegte das Wasser u. s. w. nämlich den 4ten Vers. Wer sieht nicht hierin das Charakteristische des Zeitalters und des Volks, das jede ihnen unerklärbare Erscheinung der Natur den Engeln zuschrieb! Haben wir vielleicht, seit der Zeit, einen besondern Glaubensartikel von dem Engel zu Bethesda erhalten? oder welche Veränderung ist im Lehrbegrif vorgegangen?

Noch ist der große kritische Lärm über 1 Joh. V. 7. in Andenken. Diese Stelle mag nun hinaus- oder hineingeschoben seyn, enthält sie etwas anders, was nicht in eben der Verbindung und in andern Stellen gesagt wird? Man suche nur die Schrift, und nicht sich, in der Schrift zu verstehen.

Von noch geringerer Bedeutung sind die übrigen Einschaltungen und Varianten, von denen viele ihre Wichtigkeit nur durch das wichtige Ansehen des Kritikers und seine Gelehr-

samkeit erlangt haben. Man darf nur die Wettsteinschen und andern Sammlungen ansehen; so wird man sich davon überzeugen. Ist nun durch alle Glossen und Varianten irgend eine Wahrheit der Lehre Jesu entstellt, abgeläugnet? irgend eine, dem Sinne des Ganzen, entgegengesetzte Meinung eingeführt? irgend eine Wahrheit der christlichen Religion unzuverlässig geworden? Wer wagt es, dies zu sagen und — zu beweisen?

So wenig der Geist des Evangelii von der Ebräischen oder Griechischen Sprache abhängt, worin die Schriften geschrieben sind, so wenig hängt die Wahrheit derselben von einzelnen Worten und Sylben ab. Wenn von zehntausend Schriften nur die wenigen übrig geblieben wären; so sind sie hinlänglich, das zu wissen, was aller Welt Kraft und Licht zum ewigen Leben werden soll. *)

*) Um ein merkwürdiges Ereigniß dieser Art zu geben, führe ich folgendes an: In der Spenerschen Bibel, die nach einem Vermächtniß für Arme, im Jahr 1742 oder 46 zu Berlin herausgegeben wurde, von seinem Nachfolger, steht im 145sten Psalm ein Vers mehr, als in allen gedruckten

Unter allen Kenntnissen ist wohl die kritische die unsicherste und ungewisseste, und gab es je gelehrte Lügen, so gab es welche in diesem Fache. Hat sich also Herr Schulze von dem kritischen Hörensagen hintergehen lassen; so bedaure ich ihn, als ein guter Christ, gar sehr. Besonders, wenn eine Art Kritiker ihm gesagt hat, daß unsere jetzigen Schriften des N. T. nur die Commentarien, und noch dazu die spätesten von den Ur-Evangelien wären; so haben sie ihn ärger, wie alle Phärisäer und Priester belogen, und ich will es ihm vorher sagen, es ist umsonst, sich auf alle Universitäten und Fakultäten des gesammten heiligen römischen Reichs zu berufen; und wenn er zehnmal seine Hand in die Höhe hebt, wie Mosis über die Amalekiter, so rührt sich kein Magister! alle

teutschen Bibeln, und diesen Vers nahm dieser würdige Mann aus der griechischen Uebersetzung der Siebziger. Der Inhalt dieses eingerückten Verses ist kein anderer, als der des 17ten. Keiner hat im Bibeldruck ihm nachgefolgt. Die Variante ist da; hat sie wohl die geringste Aufmerksamkeit oder Veränderung gemacht?

Abschreiber!!! und alle schweigen wie die Fische.

Ehe ich diesen wichtigen Religions=Prozeß, der die Erwartung der christlichen Welt auf's höchste gespannt hat, (wie der Herausgeber sagt) verlasse, kann ich nicht umhin, noch einige Augenblicke dabey zu verweilen: aus welchen Ursachen Moses ein Betrüger und Lügner gescholten wird. Freylich ist der ehrliche Mann schon ein paar tausend Jahre todt, und sein Gegner ziemlich sicher, nicht mehr injuriarum belangt zu werden, seine Glaubensgenossen werden sich auch wohl hüten, in solche kostspielige Angelegenheit sich zu mischen; indeß ist es doch die Sache werth, einigermaßen erwogen zu werden.

Wenn ein Mann, wie Moses, als Gesetzgeber einer Nation, sich durch solche Schriften, wie die, welche die Schöpfungsgeschichte und die ersten und ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts, zu erkennen gibt, die ihre innere Würde, Erhabenheit und Wahrheit nach Jahrtausenden behaupten; so ahndet man wohl nicht von ihm, daß er auf eine andere, als rechtmäßige Art, sein wichtiges Ansehen

bey seiner Nation werde behauptet haben. Man bedenke nur, wie nothwendig ihm dieses war, um einem Hirtenvolke die erste Bildung zum geselligen Leben zu geben; ein Volk, dem er den Genuß von rohen Fleische verbieten mußte, von den gröbsten Ausbrüchen der Wildheit abzuhalten; ihnen, durch die Gesetze Ehrfurcht für das Gewissen, als die Stimme Gottes einzuflößen, und die tiefste Ehrerbietung für die Allgegenwart Gottes und seine Allmacht zu lehren. Moses, der für die Aufrechthaltung der heiligsten Verordnungen und zur Erhaltung der wahren Anbetung des einigen Gottes gegen allen Aberglauben, welcher unter den übrigen Völkern des Erdbodens herrschte; er, der nur bloß Bewegungsgründe zum Wohlverhalten, geselliger Ordnung, Rechtschaffenheit, Menschenliebe, Gerechtigkeit, aus den gesegneten Vortheilen und Wohlthaten des irrdischen Lebens von Gott, hernehmen konnte: welcher, der das bedacht hat, wird auf diesen, für die Menschheit ehrwürdigen Mann einen Stein werfen — wer wird es tadeln, wenn er Gott als das Schrecken des Lasters, und die Freude der Tugend seinem Volke vorstellt? Wer? der diese Urkunden des frühesten

Menschenalters gelesen hat, sollte es nicht wissen, in welchem hohen Grade dieser Mann Gottes, so kann man ihn mit Wahrheit nennen, Gott belohnend und segnend für einen rechtschaffenen Wandel lehrt, der seinem Volke verbietet — Du sollt nicht rachsüchtig seyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks; kann wohl der nämliche, Gott selbst als rachsüchtig vorstellen? Wenn sein Gegner das Eigenthümliche, Einfache, das Lebhafte des morgenländischen Styls gekannt, und diese mosaische Gesetzgebung nicht nach Worten, sondern nach Wahrheiten und nach dem Geiste desselben beurtheilt hätte; so würde er ein richtigers Urtheil darüber fällen, und die deutschen Worte der Uebersetzung: Zorn, Grimm, — in der Bedeutung des ernsten, strengen Willens Gottes gemildert haben.

Zudem, wem ist es unbekannt, daß unter allen Völkern des Erdbodens die Höhen und Berge als Wohnsitze der Gottheit angesehen wurden? Wie unendlich viele Belege könnte man hiezu aus griechischen und römischen Schriftstellern hernehmen? Wenn also unter

Gottes freyem Himmel, mit unbefangener, und des Guten bewußter Seele, die Stimme der Wahrheit und des Gewissens in ihm sprach: war es etwas anders in der Vorstellung des Volks, als die Stimme Gottes? — und wer urtheilt über die Erfahrungen anderer?

Moses sah die Schicksale der Völker als die Verhängnisse Gottes an; wer tadelt ihn? Daß Israels Kriege von der Art waren, — sind sie es anders bey allen ungebildeten, oder wenig gebildeten Völkern? oder soll Gott Wunder über Wunder thun, um ein Volk aus der Ordnung aller übrigen Wesen, und der stufenweisen Cultur herauszureissen? Schon jener bekannte römische Schriftsteller, den man der Jugend gemeinhin zuerst in die Hände gibt, sagt: man muß die griechischen Sitten nicht nach den römischen beurtheilen; wie weit sonderbarer ist es, die Sitten dieses Volks, deren Cultur noch in der Kindheit war, mit denen unsers Jahrhunderts zu vergleichen?

Nur dies Wenige brauche ich anzuführen, um das Auffallende des Urtheils, die Schwäche und Unüberlegtheit darin bemerken zu lassen.

Aus

Aus dieser Schrift leuchtet sehr deutlich hervor, daß, wenn man jemals Vorurtheile für die christliche Religion gehabt hat, so hat man sie jetzt gegen dieselbe. Diese Vorurtheile, die aus der Unwissenheit und Unbekanntschaft mit dem, zur richtigen Erkenntniß der Wahrheit erforderlichen Hülfsmitteln herrühren, sind um so nachtheiliger, weil alles von überspannten Begriffen in unserm Zeitalter voll ist, und wir sind gegen die vorige Unwissenheit, aus der uns die erleuchtete Gelehrsamkeit so mancher rechtschaffenen Männer gerissen hat, um nichts gebessert, vielmehr verschlimmert. Ihre Schriften sind vergessen, und es bleibt uns nichts übrig, als die schlaffe und verkehrte Anwendung von dem, was noch etwa im Umlauf geblieben ist.

Zugleich ist es bemerkenswerth: wenn man einmal das Zutrauen zu der heiligen Schrift verlohren hat; so ist die leichtsinnigste Behandlung, und die Sorglosigkeit um alles, was uns über sie belehren kann, unvermeidlich, und man glaubt dort Schwächen, da Mängel zu entdecken, wo man sie, bey einer unpartheyischen gerechten Würdigung, nie finden würde. Wenn

man denn nichts mehr von seinem Glauben, aber alles von seiner Vernunft erwartet, die bey ihrer Eingeschränkheit nicht über alles Bürge für die große Rechnung seyn kann, die wir auf ihre Kosten machen, die vielmehr selbst ein ungestümer Gläubiger ist, der immer fordert und nie befriedigt werden kann, — denn je mehr wir wissen, je mehr wollen wir wissen; — so ist es unvermeidlich, daß sie uns einmal verläßt, und in den Hofnungen von sich täuscht. Leistet sie uns dann nicht Gewähr über die hohen Begriffe von ihr; so bestürmt der ausgelassenste Zweifelmuth alle unsre Kenntnisse, der von der Gleichgültigkeit gegen alles begleitet wird. Die höchste Cultur des Geistes hat den Grund der Abstuffung in sich selbst. Hätten hier die Menschen die Mäßigung, bey den Gränzen der Vernunft stehen zu bleiben, und sie, als solche, zu kennen, und das, was über sie hinausgeht, den Glauben, den gerechten Erwartungen von Gott und der Tugend zu überlassen — wie glücklich würde die Welt in ihrer beyderseitigen Verbindung seyn! — Oder kennte man die Gränzen, von welchen uns die Einbildungskraft mit der ernsten Vernunft ihr leichtes Spiel

treibt; so würde uns dies für alle die unsinnigen und widersprechenden Systeme und Spekulationssucht bewahren, die die Menschen zu Ungläubigen und Thoren mancher Art macht, indem sie ihren Geburten den prunkvollen Mantel der hohen Erfindungskraft und des großen tiefsinnigen Geistes umhängt. Dem Himmel sey ewig Dank! hätten diese stolzen Auswüchse in Systemen, Meinungen, den Einfluß ins Allgemeine gehabt, den sie ihrer Natur nach nicht haben können: welche Verwirrungen würden sie angerichtet haben? und wie einstimmig würden wir alle mit Rousseau sagen: daß Wissenschaften und Künste der Welt mehr Schaden als Nutzen gebracht hätten!

Ich weiß nicht, ob nicht die abstrakten Begriffe der Logik und Metaphysik, so wie sie in den mehresten Anleitungen dazu stehen, und die zu den ersten Anfangsgründen im Denken oft gebraucht werden, und gebraucht worden sind, nicht viel zu dieser Ausgelassenheit, und den darauf folgenden Launen beygetragen hat? Wäre ihnen die Geometrie bey ihrer bündigen und evidenten Art zu urtheilen und zu schliessen

Bayerische Staatsbibliothek München

zur Seite geblieben, würde diese wohl der Frivolität im Denken den Zügel gelassen haben?

Es gehört mehr dazu, als ein metaphysischer Philosoph zu seyn, um mit Weisheit von seinen Einsichten Gebrauch zu machen, und mit dem anständigen, edlen Charakter von Rechtschaffenheit auf Vaterland, Pflicht und Gewissen Rücksicht zu nehmen, bevor man Meinungen in Umlauf zu bringen wagt, deren innern Gehalt man noch nicht aus der Erfahrung kennt, ob man gleich die beste Meinung davon hat. Denn wie sehr blendet nicht die Vorliebe für unsere Grundsätze!

Ich schliesse mit den heissesten Wünschen, daß es Gott gefallen möge, bey den gerechten Besorgnissen für die Aufrechthaltung des Christenthums, die Einigkeit des Geistes, als das Band des allgemeinen Friedens unter allen Religionspartheyen der christlichen Welt zu verleihen, um die wahre Ehre Jesu nicht durch Worte, sondern durch That und Wahrheit zu befördern.

Bayerische Staatsbibliothek München

X X.90

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ouvrier, Johann Friedrich,

Der Comet oder Erinnerungen und Bemerkungen über den Religions-Prozeß des Prediger Schulze zu Gielsdorf

Berlin 1793

Polem. 2035 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775513-9
VD18 14536455-001